

Diego Ortiz
Um 1510

Recercada prima sobre douce memoire
für Posaune und Orgel

Richard Bartmuß
1859 – 1910

Recitativ und Arioso
für Posaune und Orgel

Daniel Schnyder
*1961

Kislev
Für Bassposaune Solo

Claudio Monteverdi
1547 - 1643

Motetto a voce sola in Basso
für Posaune und Orgel

Diego Ortiz „Recercada prima sobre douce memoire“ aus dem Jahr
1510

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen
Geistes. Amen.

Liebe Kirchen- und Kunstgemeinde,

herzlich willkommen zur „Einweihung des Jahresaltars 2011“. Sie haben sich durch die Einladung für heute Nachmittag zu einer Veranstaltung ansprechen lassen, die im Bereich der Begegnung von Kirche und Kunst beheimatet ist und die doch nicht wirklich so vertraut ist wie zum Beispiel ein normaler Gottesdienst oder eine normale Vernissage. Wir könnten in Anlehnung an die diesjährige

Jahresaltararbeit von Martina Geist „Stuhl 2011“ den Sitz dieser Veranstaltung zwischen dem normalen Leben von Kirche und Kunst beschreiben, als eine Zwischenform, die hinreichend klar ist und doch weitreichend offen bleibt.

Kirche und Kunst treffen sich vielfältig, auch in diesem Sakralraum hier, der freilich ohne künstlerische Ausstattung gar nicht denkbar wäre. Zwar sehen wir hier im sogenannten Psallierchor sogar noch die letzten bildkünstlerischen Relikte der ursprünglichen gotischen Wandfassung, zum einen mit dem Gethsemanebild über der Sakristeitür und mit den Portraits des Petrus Martyr und des Dominikus dort in der ehemaligen Nische für das Salböl, doch erkennen wir gerade hier auch, wie radikal zu einer bestimmten Zeit ein Bekenntnis zur gegenwartskünstlerischen Formen- und Bildsprache umgesetzt wurde. Mit der Barockisierung in den Jahren 1753-55 wurde ein ganz neuer Ausdruck realisiert, dem sich im Wesentlichen der heutige Raumeindruck verdankt. Und doch bleibt der Psallierchor eine architektonisch-ikonographisch kühne Komposition. Aus heutiger Sicht wäre eine solch grundsätzliche Hinwendung zum Zeitgenössischen, wie damals mit der Barockisierung geschehen, nicht mehr denkbar. Die Würdigung des Überlieferten genießt spätestens mit der Entwicklung des musealen Gedankens einen besonderen Wert, der zum Bewahren Anlass gibt. Doch mithin braucht das Althergebrachte auch die Auseinandersetzung mit dem Aktuellen, soll es nicht seine bleibende Aussagekraft verlieren, sowohl in der Kirche als auch in der Kunst. So betrachtet tut der überlieferten Kunst die Begegnung

mit der gegenwärtigen gut, wie ja umgekehrt alle Gegenwartskunst nicht umhin kann, um das Vorhandene mindestens zu wissen.

Hier im Psallierchor haben wir nun schon zum zweiten Mal die wirklich besondere Gelegenheit, in einem vorhandenen barocken Altaraufbau eine gegenwartskünstlerische Altarbildgestaltung zu sehen und dies in einem durch hochgotische Chorraumarchitektur wunderbar lichtdurchfluteten Sakralraum. Ich freue mich, dass Sie, liebe Frau Geist, meiner Anfrage gefolgt sind und dass wir alle nun die heutige „Einweihung“ erleben können. Besonders danken will ich schon an dieser Stelle auch Herrn Greschek und Herrn Vöhringer, die unsere Veranstaltung musikalisch gestalten. Zu Beginn hörten wir von Diego Ortiz „Recercada prima sobre douce memoire“ aus dem Jahr 1510.

Zu der Zeit trafen sich hier in diesem Raum mehrfach am Tag die Dominikanerbrüder zum Stundengebet. Seit der Barockisierung bis 1802 hier in diesem Gestühl. Hier wurde gesungen und gebetet, psalliert. Ich möchte Sie einladen, dass wir nun gleichfalls ein Lied anstimmen, ein Lied, in dem einerseits Motive unseres Raumes auftauchen und in dem andererseits eine thematische Hinwendung zur biblischen Rede vom Stuhl Christi erkennbar ist.

EG 123, 3.4.11 „Gott ist Herr, der Herr ist Einer“

Dieses Lied – möglicherweise schon in demselben Jahr verfaßt, als diese barocke Umgestaltung unserer Kirche abgeschlossen wurde, 1755 – thematisiert u.a.in seiner dritten Strophe ein Glaubensbild,

das unserem Verstehen nur schwer zugänglich bleibt. Es setzt mit dem Bekenntnis zum einen und einzigen Gott ein, um gleich anschließend doch von Gott dem Sohn, dessen Stuhl unumstößlich ist zu reden. Davon abzuleiten ist dann im weiteren Verlauf unseres Glaubensbekenntnisses ein trinitarisches Gottesbild, das Bild des Dreieinigen, wie es im evangelischen Sprachgebrauch heißt, bzw. das Bild des Dreifaltigen, wie es die katholischen Glaubensgeschwister vorzugsweise nennen. Eben dieses Bild findet sich auch in unserer Kirche als theologisch-ikonografisches Bekenntnis an drei ganz wichtigen Stellen, im Gesprenge des Hochaltars sowie unmittelbar darüber in dem großen Deckenbild des dominikanischen Himmels, das wir auch von hier aus dem Psallierchor gut sehen können sowie im Deckenfresko über der Orgel. Und eben dort findet sich eine besonders außergewöhnliche Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit: anstelle eines kreuztragenden Christus schwebt nur ein leerer barocker Thronessel schräg im Himmel, gewissermaßen als Platzhalter für den noch auf Erden weilenden Gottessohn, der dort als Jesuskindlein auf dem Arm der Maria zu sehen ist.

Bevor wir uns aber dem Stuhl hier im Altar zuwenden, hören wir ein **Rezitativ und Arioso für Posaune und Orgel von Richard Bartmuß**

Liebe Frau Geist, es war wohl doch eher eine Erfahrung zwischen Faszinosum und Tremendum, zwischen Erschrecken und

Ergriffenheit, die Sie bei Ihrem ersten Besuch hier in unserer Kirche einholte. Ist doch Ihre künstlerische Arbeit sonst so unbedingt an eine klar definierte Arbeitsfläche gebunden, zumeist ein rechteckiges Holzformat; ist Ihre stilistische Sprache geprägt von Linien und geometrisch ausweisbaren Formen, von einer beeindruckenden Elementarisierung bis hin zum Abstrakt-Anmutenden, ist Ihre Farbkanon – obwohl in den letzten Jahren immer intensiver werdend, doch von ganz anderer Begründung als es die barocken Pastelltöne sind, ist also doch auf den ersten Blick kaum ein Brückenschlag von der hier sichtbaren Kunst hin zu Ihrer Kunst denkbar, so könnte doch mein Ansinnen, nun ausgerechnet Sie für eine Jahresaltargestaltung anzufragen, bei Ihnen eher ein künstlerisches Erschrecken ausgelöst haben. Was, in diese reiche und so geschlossene Ausstattungsfülle soll noch ein ganz anderes Bildbekenntnis Eingang finden? Nein, da passen doch keine Holzschnitte, da passen doch keine modern reduzierte Stillleben, keine Interieurs, keine abstrahierten Alltagsmöbel.

Aber das war und ist wohl tatsächlich nur eine mögliche Empfindung, die Sie oder die man bei Kenntnis Ihrer Kunst und bei der Betrachtung dieser Kirche im Zusammenhang wahrnehmen kann, denn die andere ist doch die Erfahrung, dass es gewissermaßen subtile inhaltliche Verbindungen zu entdecken gilt. Das fängt bei der barocken Vermeidung eindeutiger geometrischer Formen an – der fast schon zwanghaften Neigung, exakte rechte Winkel zu vermeiden -. Auch in ihren arbeiten findet sich so gut wie kein genau in 90 zueinander führenden Linien. Die auf ihren

Arbeiten dargestellten Gegenstände: Becher, Löffel, Tassen, Tische, Stühle sie scheinen vor dem Horizont der in unseren hiesigen barocken Deckenbildern anzutreffenden Kompositionen gleichsam ebenfalls frei zu schwebenden, losgelöst von eindeutigen Prinzipien der Raumvorstellung. Aber die verblüffendste und wohl auch die faszinierendste Verbindung Ihre Kunst mit der Kunst eines Josef Wannemachers ist doch dieser leere Stuhl, obgleich selbstverständlich der eine an den besonderen Stuhl Christi denken lassen will und die andere keine solche Zuschreibung im Sinn hat. Freilich könnte man – zumal dieses Motiv nun gar in einem Altar erscheint - durchaus an einen Stuhl im Himmel denken, doch muss es selbst dann nicht der Thron des Gottessohnes sein. Es könnte schlichtweg die Metapher für den im Himmel thronenden König aller Könige sein, so wie es beispielsweise im Psalm 103 anklingt. Martin Buber übersetzt dort den 19. Vers so: ER – nämlich der eine Gott – ER hat seinen Stuhl im Himmel errichtet und sein Königtum waltet des Alls. Der eine und einzige Gott thront in den Himmeln als dem Synonym für die Wirklichkeit jenseits aller Grenzen, jenseits aller Raumprinzipien, jenseits von Zeit. Der Himmel wird so nicht zum bloßen blauen Gegenüber der braunroten Erde, sondern zur allumfassenden und allübersteigenden Wirklichkeit, die wir zurecht dann All nennen. Wo, wenn nicht dort sollte ER seinen Sitz haben. Und doch ist gerade er ja der Herr des Himmels und der Erde und also auch der, der hier unter uns Platz nimmt. Findet er ihn, einen freien Platz in oder unter uns. Lassen wir ihm genügend Platz in unserem Leben oder im Leben der Kirche. Wem räumen wir denn

einen Platz ein? Wer bekommt einen Sitz in unserem Leben? Und unvermeidlich sind wir von aller Transzendenz ausgehend bei uns selber angekommen. Und es kommt zu mehr als einem Gedankenspiel – welchen Sitz wir wem zusprechen, welchen Platz wir wem einräumen. Es rührt doch ganz wesentlich an der Frage, wem wir welche Bedeutung zumessen. Das mag so für sich genommen eine abstrakte Frage sein, aber sie wird sehr konkret, wenn wir unsere je persönlichen Beziehungsgeflechte diesbezüglich befragen, ob im Beruf oder in der Familie. Wem vertrauen wir etwas an, wer sollte bitte an unsere Seite Platz nehmen, neben wir möchten wir gerne sitzen.

Die vorhin schon angesprochene Dimension des Stuhls im Himmel weist uns aber auch in unserem ganz persönlichen Nachdenken drauf hin, dass all unsere Sitzordnungen und Sitzverteilungen nur vorläufig sind. Was bleibt über unsere Zeit, über unsere Sprache und über unsere Bilder hinaus, das ist SEIN Stuhl im Himmel. Um es noch deutlicher mit den Worten des 103. Psalms in der Übersetzung Martin Bubers zu sagen:

Das Menschlein, wie des Grases sind seine Tage,
wie die Blume des Feldes, so blühts:
wenn der Wind drüber fährt, ist sie weg,
und ihr Ort kennt sie nicht mehr.

Aber SEINE Huld, von Weltzeit her und für Weltzeit
ist über den ihn Fürchtenden sie,
seine Bewährung für Kinder der Kinder
denen, die seinen Bund hüten,

denen, sie seiner Verordnungen gedenken,
sie auszuwirken.

Dieser 103. Psalm greift auf das Bild natürlichen Werden und Vergehen zurück, auf die Folge von Frühjahr, Sommer und Herbst. Dieses Bild war einst den Mönchen durch den Stuck direkt hier im Chorschluß vor Augen gestellt. Wenn wir nach oben schauen, dann erkennen wir Symbole der Jahreszeiten, vom blühenden Pflanzen über Weintrauben bis hin zu Eiszapfen. Wir sehen des Jahres Lauf. Nun wieder für die Dauer von einem Jahr sehen wir die zweiteilige Arbeit von Martina Geist. Die Künstlerin lebt und arbeitet in Stuttgart. Sie hat an der dortigen Akademie der Bildenden Künste studiert und ist Mitglied im Künstlerbund Baden-Württemberg. Eine nachhaltige Wirkung zeigte ein Studienaufenthalt in Wien 1987/88, durch den die Wahl der Motive und der künstlerische Zugang noch wesentlich konzentrierter als zuvor sich entwickelte. Seitdem widmet sich Martina Geist dem Dialog der Dinge in einer kaum mehr steigerbaren Intensität. Formal bestechen ihre Holzschnitte durch eine Klarheit und Reduktion, die das Wesentliche unbedingt zur Geltung bringen: ob es alltägliche Dinge sind, die wir auf den Tisch stellen, ob es der Tisch selber ist, als dem Möbel schlechthin, mit Hilfe dessen wir ein definiertes Format für unser Wirken haben, oder ob es der Stuhl ist, auf dem wir Platz nehmen. Dinge, die uns dienen, Dinge, die wir herrichten, Dinge, die wir anordnen. Wir – wir selber tauchen dabei nur imaginär als Regisseure unseres Alltags auf. Wir – wir sind nicht als Bildmotiv Teil der Szenerie. Wir denken

uns hinein, wir heften unsere Gedanken an diese Ordnung der Dinge.

Ob diese Dinge auch Anlass zum transzendenten Denken bieten können, Grund für über unsere kleine Welt des Alltäglichen hinaus ins All der Wirklichen führendes Denken, Bewegung von uns weg, hin zu IHM, der alles All durchwaltet?

Um mit dem 103. Psalm zu schließen:

Segnet IHN, ihr all seine Werke

An allen Orten seines Waltens!

Segne, meine Seele, Ihn!

Amen.

Lassen sie uns nun die Vertonung des angesprochenen 103. Psalms singen: Nun, lob, mein Seel den Herren“

EG 289, 1.3.4.5 „Nun lob, mein Seel, den Herren“.

Ich lade Sie ein mit mir zu beten:

Herr, des Himmels und der Erde,

Dein Stuhl ist über uns und doch mitten im Sitz unseres Lebens. Du willst unter uns wohnen. Lass uns dafür einen Platz freihalten. Lass uns nicht alles in uns mit unseren Plänen, Sorgen, Hoffnungen, Enttäuschungen füllen, sondern mach in uns deinem Geist Raum.

Lass uns als Kirche auch immer wieder neu gute Gastgeber für die Kunst sein. Lass uns für die Kunst einen Platz freihalten, den sie füllt und gestaltet. Lass uns erkennen, welch wunderbares

Geschenk in dem Dialog von Kunst und Kirche für beide enthalten ist. Lass uns aufmerken für die Themen der Kunst und wahrnehmen, dass wir in so vielen Fragen gemeinsam über das Sichtbare und Messbare, über das Verkauf- und Verrechenbare hinaus nach Antworten suchen.

Begleite du die Künstlerinnen und Künstler in allen Künsten, ob sie Holzschnitt oder Posaunenspiel, Malerei oder Orgelspiel heißen.

Lass sie unsere Anerkennung und Freude an ihrem Spiel und Wirken spüren und schenke Ihnen weiter die kreative Kraft, ohne die doch alle Kunst an ihr Ende kommt. Lass sie Zauberer des Anfangs sein, ob vor der noch unbehandelten Holzplatte oder vor dem ersten Tastengriff. Schenke Ihnen die Vorstellung, die sie zum großen künstlerischen Ausdruck führt. Hab Du Dank dafür und vernimm weiter, was wir dir mit den Worten Jesu sagen:

Vater unser

Daniel Schnyder
*1961

Kislev
Für Bassposaune Solo

Der Jahresaltar ist nun für die Dauer von eben einem Jahr so zu sehen. Vor und nach jeder Veranstaltung in der Kirche kann er besichtigt werden. Unsere Mesnerin, Frau Schnizler ist gerne bereit, die Türe dafür zu öffnen. Außerdem ist er in der Regel vormittags frei zugänglich, wenn sie da ist. Wir freuen uns, dass wir vor und mit ihm während dieses Jahres immer wieder kleiner Gottesdienste feiern können: Wochenschlussgottesdienste oder Adventsandachten, Taufgottesdienste und andere Andachten mehr.

Es ist geplant eine Doppelkarte mit dem Motiv des Altars herauszugeben, so dass der „Stuhl 2011“ sogar mitgenommen werden kann.

Bleibt mir nur noch, an dieser Stelle noch einmal der Künstlerin Frau Geist ganz herzlich zu danken, aber auch den musikalischen Künstlern: Herrn Greschek und Herrn Vöhringer, von denen wir zum Abschluss noch ein Motetto a voce sola in Basso von Claudio Monteverdi hören werden. Ihnen allen sei Dank, die sie unserer Einladung gefolgt sind.

Möge der Segen Gottes Sie wieder heimbegleiten:

Segen

Claudio Monteverdi
1547 - 1643

Motetto a voce sola in Basso
für Posaune und Orgel